

Gottesdienstordnung

Kapelle

Unbeflecktes Herz Mariens

**Wernher-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen**



Dezember 2020

Gottesdienstzeiten

29. So.	1. Sonntag im Advent – Ged. des hl. Saturninus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex I. class. <i>ADVENTSKRANZSEGUNG jeweils VOR den hl. Messen</i>
30. Mo.	Hl. Apostel Andreas 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Verstorbene d. Fam. Franz Hofer (Rosa H.)	duplex II. class.
1. Di.	vom Wochentag 6. ⁴⁵ Uhr Rorate für Rafaele Conte (Alexandra F.)	simplex
2. Mi.	Hl. Bibiana, Jungfr. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Johannes Baumann (Gisela B.)	semiduplex
3. Do.	Hl. Franz Xaver, Bek. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für † Helene Himmel (Maria S.) anschl. Sakramentsandacht	duplex majus
4. Fr.	Hl. Petrus Chrysologus, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der hl. Barbara, Jungfr. u. Mart. – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung und Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Raphael Wettinger (Roswitha W.) anschl. Sühnegebet und Segen	duplex
5. Sa.	vom Wochentag – Gedächtnis des hl. Sabbas, Abtes – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 6. ⁴⁵ Uhr Rorate für Arme Seelen (Maria S.) anschl. Rosenkranz	simplex
6. So.	2. Sonntag im Advent – Ged. des hl. Nikolaus v. Myra, Bisch. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex II. class.
7. Mo.	Hl. Ambrosius v. Mailand, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der Vigil v. Mariä Unbefleckte Empfängnis 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Tochter mit Familie (Josefa F.)	duplex
8. Di.	FEST MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS mit gewöhnlicher Oktav 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Andacht mit sakramentalem Segen	duplex I. class.
9. Mi.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Johannes W.)	semiduplex
10. Do.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Wilfried Egli (Alexandra F.)	semiduplex

11. Fr.	Hl. Damasus I., Papst – Ged. der Oktav Mariä Unbefleckte Empfängnis	duplex
18. ³⁰ Uhr	Rorate für Gabriela & Sandra Reich (Janina R.)	
12. Sa.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis	semiduplex
8. ⁰⁰ Uhr	Hl. Messe in persönlichem Anliegen (Brigitta L.)	
13. So.	3. Sonntag im Advent – „Gaudete“ – Ged. der hl. Lucia, Jungfr. u. Mart. – Ged. der Oktav v. Mariä Unbefleckte Empfängnis	semiduplex II. class.
8. ⁰⁰ Uhr	Hl. Messe	
9. ⁴⁵ Uhr	Hl. Messe	
14. Mo.	von der Oktav d. Unbefleckten Empfängnis	semiduplex
6. ⁴⁵ Uhr	Rorate für Arme Seelen (Johannes W.)	
15. Di.	Oktavtag der Unbefleckte Empfängnis	duplex majus
7. ⁰⁰ Uhr	Hl. Messe f. Kinder, Schwiegertoch. & Enkel (Birgit M.)	
16. Mi.	Hl. Eusebius, Bisch. u. Mart. – Ged. des Quatember-Mittwochs im Advent	duplex
	18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Maria S.)	
17. Do.	vom Wochentag	simplex
7. ⁰⁰ Uhr	Hl. Messe in den Anliegen von Fam. Wegener (Paul W.)	
18. Fr.	Quatember-Freitag im Advent	simplex
	18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Konstantin & Jule (Dieter K.) anschl. Andacht mit sakramentalem Segen	
19. Sa.	Quatember-Samstag im Advent – Ged. der Vigil des hl. Apostels Thomas	simplex
	8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für †† Emil Zacki & Martha Zacka (Janina R.)	
20. So.	4. Sonntag im Advent 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex II. class.
21. Mo.	Hl. Apostel Thomas 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Patricia Aepli (Philomena A.)	duplex II. class.
22. Di.	vom Wochentag	simplex
7. ⁰⁰ Uhr	Hl. Messe für † Johanna Funk (Monika W.)	
23. Mi.	vom Wochentag	simplex
18. ³⁰ Uhr	Hl. Messe für Arme Seelen (Maria S.)	
24. Do.	Vigil von Weihnachten 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Verstorbene der Fam. Schwörer (Fam. K.) 23. ³⁰ Uhr Krippenlegung	simplex
		
25. Fr.	FEST DER GEBURT JESU CHRISTI mit privilegierter Oktav 3. Ordnung – in der 2. Messe das Ged. der hl. Anastasia, Mart.	duplex I. class.
	0. ⁰⁰ Uhr Christmette für Freunde & Wohltäter 8. ⁰⁰ Uhr Hirtenmesse 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe am Tag	

26. Sa.	Hl. Erzmartyrer Stephanus mit einfacher Oktav – Ged. der Oktav von Weihnachten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex II. class. <i>KINDERSEGNUNG</i> jeweils NACH den hll. Messen
27. So.	Hl. Apostel u. Evangelist Johannes mit einfacher Oktav – Ged. der Oktav von Weihnachten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex II. class. <i>JOHANNESWEINSEGNUNG</i> jeweils NACH den hll. Messen
28. Mo.	Hll. Unschuldige Kinder, Mart. mit einfacher Oktav – Ged. der Oktav von Weihnachten 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe in den Anliegen von Fam. Grohe (Oliver G.)	duplex II. class.
29. Di.	Hl. Thomas Becket, Bisch. u. Mart. – Ged. der Oktav von Weihnachten 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Beda Aepli	duplex
30. Mi.	von der Oktav von Weihnachten Hl. Messe in persönlichem Anliegen (Heinrich K.)	semiduplex
31. Do.	Hl. Silvester I., Papst – Ged. der Oktav von Weihnachten 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Tochter Maria (Rosemarie S.) anschl. Andacht zum Jahresschluß	duplex
1. Fr.	Fest der Beschneidung des Herrn – Oktavtag von Weihnachten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.

eliebte Gottes!

Der Advent ist der liturgische Marienmonat. Zu keiner Zeit des Kirchenjahres begegnet uns die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter in den Texten der heiligen Messe und im göttlichen Offizium so oft, wie in der vorweihnachtlichen Zeit. Vor allem der Bericht über die Verkündung des Erzengels wird in den vorweihnachtlichen Tagen immer wieder verlesen und meditiert.

Maria ist die adventliche Seele. Sie ist die hellwache Seele, welche die Ankunft des Herrn herbeigesehnt hat und so für den Augenblick bereitet war, als Er sich ihr schenken wollte. Gott will sich jedem Menschen schenken. Dazu



hat Er jeden einzelnen geschaffen. Er ist das eigentliche Geschenk, für das wir jedes Jahr zu Weihnachten einen Stellvertreter für unsere Lieben suchen. Gott will sich uns schenken. „*Doch wie soll das geschehen?*“ (Lk. 1,34). Die Antwort ist einfach und doch auch unauslotbar tief. Sie lautet: Indem wir so werden wie Maria. Wer aber ist Maria? – Das Gespräch des Erzengels Gabriel mit der allerseligsten Jungfrau beinhaltet zwei Aussagen – eine aus dem Mund des Engels, die andere aus dem Mund Mariens selbst –, die uns eine Vorstellung von dem geben, wer Maria ist und uns somit einen Hinweis geben, wie auch wir beschaffen sein müssen, um vorbereitet zu sein auf die Ankunft des Herrn – heute, an Weihnachten und im Augenblick unseres Todes.

„Sei begrüßt, du Gnadenvolle.“ (Lk. 1,28)

Die erste Aussage, die uns das unauslotbare Wesen Mariens offenbart, stammt aus dem Mund des Engels: „*Sei begrüßt, du Gnadenvolle.*“, hob er an. Gabriel redete Maria nicht mit dem Namen an, den ihr ihre Eltern gegeben hatten, sondern mit dem, der ihr ganzes Wesen bezeichnet. Sie ist „die Gnadenvolle“. Alles, was sich an natürlichen und übernatürlichen Vollkommenheiten in einem Geschöpf denken läßt, findet sich in Maria, weil sie das auserwählte Werkzeug zur Verwirklichung der Menschwerdung des Gottessohnes ist. Aus diesem Grund kann man sagen: Maria ist der erste Gedanke des Schöpfers, der alles beinhaltete, was Gott Gutes schaffen wollte. „*Der Herr besaß mich schon im Anfang Seiner Wege, bevor Er etwas schuf, von Anbeginn. Von Ewigkeit her bin ich eingesetzt, von Urbeginn, bevor die Erde ward.*“ (Spr. 8,22 f.) Maria ist die auserwählte Perle der gesamten Schöpfung. Gott wollte, um Seines Wortes willen, das aus Maria Fleisch annehmen sollte, jede Schönheit, die natürliche und insbesondere die übernatürliche in ihr, „der Gnadenvollen“, vereinen. Die ganze übrige Schöpfung ist gleichsam wie die Fassung, welche diese einzigartige Perle einrahmen und ihren Glanz vollends zur Geltung bringen sollte. „*Als Er die Grundfeste der Erde legte, da war ich bei Ihm, alles ordnend.*“ (Spr. 8,30). Nicht als hätte Maria selbst bei der Schöpfung direkt mitgewirkt. Sie war ja noch gar nicht erschaffen. Aber Gottes Plan von ihr hat die Ordnung von allem, was Er geschaffen hat, bestimmt. Die Idee von „der Gnadenvollen“ war das architektonische Grundprinzip für die Ausgestaltung der Schöpfung. Insofern ordnete Maria schon alles, lange bevor sie erschaffen war, weil es dem Schöpfer gefallen hatte, alles um ihretwillen anzuordnen. So wie der Goldschmied die Fassung aufwendig vorbereitet für den Augenblick, da er ganz am Ende die Perle an ihren Platz einsetzt.

Dies geschah im Moment der unbefleckten Empfängnis Mariens. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis war die zukünftige Gottesmutter nicht nur rein von allem Makel der Erbsünde und von jedem Schatten der Unvollkommenheit. Nein, sie war vom ersten Moment an in einem Maß von heiligmachender Gnade und übernatürlichem Leben erfüllt, welches unsere Vorstellungskraft

bei weitem übersteigt und die Chöre der Engel in Staunen versetzt hat. Mehr noch als die gewaltigen Wassermassen die Tiefe und die Weite der Ozeane erfüllen, war „die Gnadenvolle“ durchflutet von Gottes Gnade. So staunenswert muß dieser Anblick sein, daß Gabriel, „die Kraft Gottes“, vor der Jungfrau in die Knie sank, weil er in dieser einzigartigen Menschenseele alles Wahre, alles Gute und alles Schöne, zusammengetragen vorfand. Die gesamte Liebe, die Gott in die Schöpfung hineingelegt hat, findet sich in Maria gebündelt, als wäre das gesamte Licht der Sonne in ihrer Seele vereint.

Und was noch hinzukommt! Wie ein makelloser Spiegel das Licht der Sonne ungetrübt zurückwirft, so gab die unbefleckte Seele Mariens stets die vollendete Antwort auf die göttliche Liebe, die der Schöpfer in ihre Seele hineinstrahlen ließ. Nichts von dem, was Gott in sie hineingelegt hat, behält sie für sich. Alles reflektiert sie zur Verherrlichung des Allerhöchsten, zur Vermehrung Seines Ruhmes auf Ihn zurück. Der Gesang des Magnifikat, den sie damals im Haus des Zacharias anstimmte, ist ein kurzes Aufblitzen jener vollkommenen Gottesliebe, welche ohne den geringsten Schatten selbstsüchtiger Untreue alles Gott zurückschenkt, was dieser in Seiner unermeßlichen Güte in Maria hineingelegt hatte: „*Hochpreist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heiland.*“ (Lk. 1,46).

So müssen auch wir werden. Freilich an den Reichtum der Gnadenfülle Mariens können wir unmöglich heranreichen. Und doch! Einmal in der hl. Taufe mit Gottes Gnade beschenkt, müssen wir dafür Sorge tragen, den Stand der heiligmachenden Gnade zu bewahren, ihrem Wirken in unserer Seele keine Hindernisse entgegenzusetzen und durch Gebet und Sakramentenempfang in der Gnade zu wachsen, wie es Gott jedem unterschiedlich beschieden hat.



Auch müssen wir, wie Maria, gleichsam ein Spiegel sein. Alles Gute, das wir an uns erkennen, sowohl die natürlichen, wie die übernatürlichen Begabungen, Talente und Fähigkeiten, unsere Erfolge, die wir erzielen, unsere Fortschritte, die wir machen, die Erkenntnisse, die wir gewinnen; all das dürfen wir nicht uns selbst zuschreiben. Gott allein ist die Quelle alles Guten. Deshalb gebührt auch Ihm allein der Ruhm. Wie die Unbefleckte, so müssen auch wir ein reiner Spiegel sein, der getreulich alles aus Liebe zurückschenkt, was die göttliche Liebe in ihn hineingeworfen hat.

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn.“ (Lk. 1,38).

Die zweite Aussage, die uns das Geheimnis Mariens und damit das Wesen der adventlichen Seele aufschließt, stammt aus ihrem eigenen Mund. Johannes der Täufer wurde von den Pharisäern einst genötigt sein Selbstverständnis zu beschreiben. „*Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?*“ (Joh. 1,22). Johannes gab zur Antwort: „*Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste*“ (Joh. 1,23). Maria hat auch eine Aussage gemacht, wer sie sei. Sie sagte: „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn.*“ Mit diesen Worten hat die allerseligste Jungfrau nicht nur den Antrag der göttlichen Liebe beantwortet, die ihr zugedachte Berufung als Gottesmutter anzunehmen, sondern uns auch ein anschauliches Bild geliefert, wie die „Reflektion der Gottesliebe“ im Spiegel ihres unbefleckten Herzens konkret aussieht. Sie hat die konkrete Gestalt des Dienens. Jede Seele, die dem Vorbild Maria nacheifern will, muß sich deshalb auf die vornehme Kunst des Dienstes besinnen. – Dienen kann noch lange nicht jeder! Warum?



... mit Fertigkeit.

Nun, zum Dienen muß man reich sein, denn Dienen ist ein dauerndes Schenken. Wer dabei nicht reich ist, hat sich bald ausgegeben und kann nicht weiter dienen. Reich sein muß man. Aber nicht an Geld. Das war die „Magd des Herrn“ auch nicht. Reich sein muß man zuerst einmal an Können, an Fertigkeiten. Wer nichts kann, der kann auch nicht dienen! Die Chronik eines längst aufgelösten Klarissinnen-Klosters berichtet von einer Küchenschwester. Sie war nie besonders aufgefallen. Erst als sie tot war, merkte man, was man eigentlich an ihr hatte. Mit einem Mal war eine große Lücke entstanden. Sie hatte so viel verborgene Arbeiten unauffällig getan, für die man jetzt zwei brauchte, und es war immer noch nicht so gut für alle gesorgt, wie vorher bei der einen. Man interessierte sich mit einem Mal für die paar kleinen Habseligkeiten, die diese Schwester hinterlassen hatte. In ihrem kleinen Notizbuch, in dem sie ihre Vorsätze festhielt, fand man das Geheimnis für ihr stilles, segensreiches Wirken in den Worten: „*Laß dich die Arbeit nicht verdrießen. Maria hat es für Jesus getan!*“ Da hat das Beispiel der Jungfrau, die ihrer Base Elisabeth diente und in Nazareth Sonnenschein des Hauses war, noch weitergewirkt und einer bescheidenen Nonne Ansporn gegeben, sich um ein reiches, häusliches Können und Wissen zu bemühen – zu unermüdlichem, heiligem Dienst.

... in Güte.

Reich sein muß man. „Können“ ist zwar ein notwendiger, aber vergleichsweise kleiner Teil dieses Reichtums, der zum echten Dienen notwendig ist. Wichtiger ist der Reichtum an Güte. Wahrscheinlich ist es jedem schon einmal so ergangen, daß er beschenkt wurde und doch nicht froh darüber war. Wie kam es dazu? Es lag daran, daß das Geschenk nicht aus einem gütigen Herzen kam. Oft kommt es gar nicht so sehr darauf an, was geschenkt wird, sondern wie. Das große Können und die Geschicklichkeit allein tun es nicht, wenn wir die Menschen durch feines Dienen reicher, froher, besser machen wollen. Wie wir unsere Kräfte in den Dienst des Nächsten stellen, das ist das Wichtigste – in froher Güte und gütiger Freude. Ein gütiges Herz hat für jeden etwas. Und wäre es nur ein froher Gruß oder ein tröstendes Wort. Es fügt den Gaben seiner Arbeiten und Almosen noch etwas hinzu. Den „frohen Blick.“ Das Bewußtsein, „es kommt von Herzen“, was ich dir tue und schenke. Man fühlt sich wohler in der Umgebung gütiger Menschen. Sie sind auch da noch, wo keine Predigt mehr hinkommt und nie ein gutes Buch gelesen wird, ein Abglanz des allgütigen Gottes, ein Echo der lebendigen Predigt Mariens.

... mit Takt.

Reich muß man außerdem sein an der seltenen Tugend des Taktes. Wir alle klagen über die Taktlosigkeit anderer Menschen. Doch lassen wir ihn nicht selbst oft vermissen? Takt ist ein Kind der Güte. Er ist ihr wertvollstes Kind. Er ist das Feingefühl, welches immer das rechte Wort eingibt, welches immer das rechte Schweigen lehrt, so wie es im jeweiligen Augenblick angebracht ist. Das Feingefühl, welches nie eine Frage stellt, die dem andern weht tut, nie in Verlegenheit bringt, nie zu sprechen beginnt, wo man still sein müßte. Maria wußte zu schweigen! Im Haus des Zacharias waren die Verwandten erstaunt über den seltsamen Namen, den die hochbetagten Eltern ihrem neugeborenen Sohn geben wollten. Maria wußte Bescheid, welche Bewandnis es mit dem Namen „Johannes“ hatte. Aber sie sagte nichts. Sie mischte sich nicht ein, sondern überließ es Elisabeth und Zacharias, die Angelegenheit zu klären. Niemand sollte es merken, daß sie über die tiefsten Familiengeheimnisse Bescheid wußte. Solch verschwiegene Menschen ernten Vertrauen. Denen sagt man gerne etwas. Zu denen können Engel Botschaften bringen. Denen kann man Leid klagen und Fehler sagen. Verschwiegene Menschen sind wie tiefe Brunnen, die für immer bewahren und nicht mehr herausgeben, was hineinfiel. Schwatzhafte Menschen sind Briefkästen für häßliche Menschlichkeiten. Jeder wirft hinein und weiß, dann wird es sicher hinausgetragen in die weite Welt. Wieviel Feindschaft, wieviel Haß, wieviel übles Gerede könnte vermieden werden, wenn immer die rechte Verschwiegenheit da wäre, wenn sich doch jeder um den kostbaren Reichtum eines feinen Taktgefühls bemühen wollte. Es wäre ein großer Dienst, der das Zusammenleben der Menschen erleichterte.

... in Gnade.

Reich muß man schließlich sein an Gnade. Das war das Schönste an der „Magd des Herrn“. Als sie sich zu Elisabeth aufmachte, um zu dienen, da brachte sie den Heiland mit. Als sie das Haus betrat, da trat Gott mit ein. Was Wunder, daß Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt zur Prophetin wurde? Was Wunder, daß der kleine Johannes, schon im Schoß seiner Mutter zum Heiligen wurde? Menschen, die in der Gnade innig mit Gott verbunden, reich an übernatürlichem Leben sind, verbreiten Segen, wo immer sie stehen und wohin sie auch gehen. Gottes Segen ist eine gewaltige Kraft, die viel vermag! Sie kann schweres Leid leicht machen. Sie kann aus viel Sünde und Verkommenheit wieder heimführen. Sie kann verbitterte Herzen wieder froh machen. Die Kraft der Gnade verwandelt die Menschen. Ja, es ist ein weites Feld um das rechte Dienen. Man muß einiges mitbringen, um es wirklich zu können.

„Eine starke Frau, wer wird sie finden?“ (Spr. 31,10)

Doch nicht nur reich muß man sein. Man muß auch stark sein zum Dienen. Die Demut, eigentlich „Dien-Mut“, fordert Kraft. Schon das Alte Testament wußte davon und hielt nach der „starken Frau“, nach der „Magd des Herrn“ Ausschau. Jede Seele, die sich im Dienen nach dem Vorbild Mariens üben will, muß stark sein. Nicht unbedingt stark an Gesundheit. Auch das ist eine Gottesgabe und wohl dem, der sie hat, um sie zu Gottes Ehre zu gebrauchen. Aber wichtiger ist der starke Mut. Jenen Mut, den man zum Dienen braucht. Er muß ganz auf Gott gegründet sein. Er muß in dem Vertrauen wurzeln, daß Gott dem gläubigen Menschen stets hilft. Gott weiß immer noch einen Ausweg, auch wenn die Menschen keinen mehr wissen. „*Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen*“ (Mk. 16,3), fragten am Ostermorgen jene Frauen auf dem Weg zum Grab. Und als sie hinkamen, da war der Stein schon weggewälzt. Wo immer ein Mensch auf guten Wegen ist, wo einer helfen will und nach Kräften Gutes tun will, was Ihm wohlgefällig ist, da wälzt Gott selbst die schwersten Steine aus dem Weg. Es ist ein schöner Dienst, den wir traurigen, haltlosen, notleidenden Menschen erweisen, wenn sie an uns ein unerschütterliches Gottvertrauen erkennen; ein Gottvertrauen, das mit dem Frohsinn des Gotteskindes, das sich immer beschützt und geborgen weiß, verbunden ist.

Zur Stärke des Vertrauens bedarf es bei der „Kunst des Dienens“ auch des Mutes zum Opfer. Viel Undank muß man einstecken beim Dienen, viel Verknennung. Wenn unser Dienst gelobt, beachtet oder irgendwie wertgeschätzt wird, ist es leicht zu dienen. Doch ist das nicht der Fall, so gehört dazu schon viel Opferkraft, noch froh und selbstlos weiter das Glück des anderen zu suchen. Viele eigene Wünsche muß man begraben. Die „Kunst des Verzichtens“ üben und es immer wieder üben, das ist ein Zeichen großer Opferkraft, die sich beim Dienen Bahn bricht. Wer die Schule Mariens besucht hat und bei ihr

Dienen gelernt hat, den führt sie zur Hochschule des Dienens. Den führt sie zu ihrem Sohn auf den Kreuzweg. Ein Leben lang hat der Gottessohn nicht an sich gedacht, sondern an die anderen. Am Ende hat man es Ihm schlecht gedankt. Sie haben Ihn an das Holz genagelt, das Er für sie getragen hat. Jene Füße, die den Menschen nachgegangen sind, um ihnen zu helfen. Jene Hände, die nur Gutes getan haben. Am Kreuze hängend fand Er immer noch die Kraft, ihren Undank zu entschuldigen, für sie zu beten: „*Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ (Lk. 23,34). Als aber seine Stimme zu schwach wurde und Er nur noch eines konnte, da hat Er für diese Menschen, die Ihn haßten, gelitten und für sie gesühnt. Darin besteht der Gipfel und die Vollen-
dung heiligen Dienens. Seitdem gehört eine große Opferkraft dazu, wenn man den Menschen dienen will. Darum ist auch nur das wahre Frömmigkeit, die einem nimmermüde Hände gibt und nie versagenden Opfermut. Alles andere ist entweder Schein statt Sein und lediglich frommes Getue oder eben noch nicht hinreichend bereitet für die „Ankunft des Herrn“.

Einen gesegneten Advent wünscht Ihnen
mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: Tel. 01517-0845557 – Mail: pater-lenz@gmx.de



**Jesus ist ein verborgener Schatz,
ein unschätzbares Gut,
das wenige Seelen zu finden vermögen,
denn Er ist verborgen,
und die Welt liebt, was glänzt.
Wenn Jesus sich allen Seelen mit Seinen
unaussprechlichen Gaben hätte zeigen wollen,
dann hätte keine einzige Ihn verachtet.
Doch Er will nicht, daß wir Ihn
Seiner Gabe wegen lieben.
Er selbst muß unser Lohn sein.**

– hl. Teresia von Lisieux –

Termine & **R**inweise



Anmeldung zu den Sonntags- & Abendmessen:

Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse ist bis auf weiteres für die Teilnahme an den Sonntags- bzw. werktäglichen Abendgottesdiensten eine Anmeldung Ihrerseits **erforderlich**.

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- Beichte vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Weihe der Adventskränze: Am **ersten Adventssonntag, den 28. November**, werden vor den heiligen Messen die Adventskränze gesegnet. Sie können Ihren Adventskranz hierfür vor den Muttergottes-Altar stellen.

„Rorate“-Messen: Am **1., 5. und 14. Dezember**, findet jeweils morgens **be-
reits um 6.⁴⁵ Uhr** eine Rorate-Messe statt. Insbesondere für diejenigen, die am frühen Morgen stets verhindert sind, wird auch am **11. Dezember** abends, **um 18.30 Uhr**, ein Rorate gehalten.

Quatembertage im Advent: Am **16., 18. und 19. Dezember** fordert uns die Kirche auf, drei Tage der geistlichen Erneuerung und der Buße zu halten. Diese Tage sind nach geltendem Kirchenrecht für alle Katholiken zwischen dem 21. u. 59. Lebensjahren verpflichtende Fast- und Abstinenztage.

„Freudiges Fasten“ am Heiligen Abend: Am **24. Dezember**, ist zur **abendlichen Mahlzeit** nach allg. Gewohnheit **doppelt soviel** erlaubt als an anderen Fasttagen.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am **Freitag, den 25. Dezember**, in der Mitternachtsmesse.

Kindersegnung: Am **Samstag, den 26. Dezember**, werden nach den jeweils hll. Messen die Kinder gesegnet.

Weihe des Johannesweines: Am **Sonntag, den 27. Dezember**, wird jeweils nach der heiligen Messe der Johanneswein gesegnet. Sie können Wein mitbringen und zur Segnung an den Muttergottes-Altar stellen.

Silvester-Ablaß: Demjenigen, der am letzten Tag des Jahres in einer Kirche oder einem halböffentlichen Oratorium dem Gesang des **„Te Deum – Großer Gott wir loben dich“** beiwohnt, um Gott für die im Laufe des Jahres erhaltenen Wohltaten zu danken, wird ein **Ablaß von 10 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß** wenn man auch beichtet, kommuniziert und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet. **(Poenit. 10. August 1936)**.

Neujahresablaß: Den Gläubigen, die am Neujahrstag in einer Kirche oder einem öffentlichen Oratorium andächtig dem Gesang des „*Komme Schöpfer Geist*“ beiwohnen, um für sich Gottes Hilfe für das kommende Jahr zu erflehen, wird ein **Ablaß von 10 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß**, wenn sie auch beichten, die hl. Kommunion empfangen und nach der Meinung des Heiligen Vaters beten. (*Poenit. 10. August 1936*).



Suchet Gott!

**Suchen wollen wir hn, um Ihn zu finden.
Suchen wollen wir Ihn, nachdem wir Ihn fanden.**

**Damit man hn suche, um Ihn zu finden,
ist Er **verborgen**.**

**Damit man hn suche, nachdem man Ihn fand,
ist Er **unermeßlich**.**

r sättigt nämlich Seinen **Sucher, sofern er Ihn faßt,
und Er macht Seinen **Finder** des Fassens **fähiger**,
damit er **wiederum** suche, erfüllt zu werden.**

– hl. Augustinus –

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Bildnachweis: Missale Romanum – 1873 (S. 10, 12, 17), Goffine Handpostille – 1925 (S. 7, 24), Wikimedia Commons (S. 1, 3, 4, 6, 7, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21), pixabay.com (S. 22)

Die vier

Kardinaltugenden

– im allgemeinen



Der göttliche Glaube lehrt uns die Worte Christi: „Wer glaubt und sich

taufen läßt, der wird gerettet. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Mk. 16,16) „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ (Mt. 19,17). Die göttliche Hoffnung erinnert uns an das Wort: „Kein Auge hat es geschaut, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrun-gen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2,9). Die göttliche Tugend der Liebe schließlich mahnt uns: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es der mich liebt.“ (Joh. 14,21).

So weisen uns die drei göttlichen Tugenden auf ein heiliges, gottgefälliges Leben auf Erden hin, der Glaube muß sich im Werk beweisen. Nur mittels guter Werke läßt sich der Anspruch auf die Güter der Hoffnung erwerben. Und die Liebe ist der Maßstab für die Güte unserer Werke und die Echtheit unseres Glaubens.

Mit anderen Worten: Der Mensch, der zur übernatürlichen Liebe bestimmt ist, soll Gott lieben. Und zwar so, daß die Liebe einerseits Frucht seiner Bemühungen sein muß und andererseits auch den Lohn für dieselben darstellt. Darum ist das Leben hier auf Erden die Prüfung seiner Liebe. Das ewige Leben aber ist der Lohn seiner Liebe.

Der Zweck der sittlichen Tugenden

Damit der Mensch seine Liebe unter Beweis stellen kann, gibt ihm der Herr zugleich mit der Gnade auch die Fähigkeit zu einer ganzen Reihe übernatürlicher Tugenden. Durch sie wird das irdische Leben des Christen ganz von den Forderungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe durchdrungen, veredelt, übernatürlich erhoben und verklärt, so daß es Gott ganz wohlgefällig wird. Man nennt diese Tugenden „sittliche Tugenden“, weil sie nicht nur das religiöse, sondern das gesamte sittliche Leben des Menschen insgesamt regeln – und übernatürlich auf Gott ausrichten.

So zahlreich die sittlichen Tugenden sind, so können sie doch alle auf vier Haupttugenden zurückgeführt werden. Das gesamte sittliche Leben des Menschen dreht sich letztlich um diese vier Haupttugenden, wie die Tür um die Angel. Das lateinische Wort „cardo“ bedeutet „Türangel“. Deshalb nennt man diese vier Haupttugenden auch „Kardinaltugenden“. Sie sind keine statische



Eigenschaften der Seele, sondern gleich einem Viergespann dynamische Kräfte, die jeden Menschen dazu befähigen, sein von Gott zugedachtes Ideal zu verwirklichen. Die vier Kardinaltugenden sind: die Klugheit, die Gerechtigkeit, der Starkmut und die Mäßigkeit.

Die Kardinaltugenden machen den Menschen gut

Nach dem heiligen Thomas von Aquin stehen diese vier Tugenden in einem inneren Verhältnis zueinander. Thomas sagt, die Tugend macht denjenigen gut, der sie besitzt, und sie macht seine Werke gut. Das Gut des Menschen aber besteht darin, daß er so sei, wie die Vernunft es fordert. Darum gehört es zum Wesen der Tugend, daß sie den Menschen gut macht, indem sie seine Werke mit den Forderungen der rechten Vernunft in Einklang bringe. Das aber geschieht auf eine dreifache Weise;

1. indem die Vernunft selbst richtig geleitet wird, und zu einem richtigen und verhältnismäßigen **Urteil** über das, was zu tun ist, gelange. Das vollbringt die *Tugend der Klugheit*.
2. indem das als richtig Erkannte vom Menschen in seinem Leben zur **Ausführung** gebracht wird, und das bewirkt die *Tugend der Gerechtigkeit*.
3. indem die Schwierigkeiten und **Hindernisse beseitigt** werden, welche sich der Ausführung des als richtig Erkannten in den Weg stellen. Es gibt aber zwei Arten von Hindernissen:
 - a) Die einen Hindernisse bestehen darin, daß der menschliche Wille durch irgend etwas **Angenehmes** abgehalten wird zu tun, was die rechte Vernunft fordert. Diese Hindernisse überwindet die *Tugend der Mäßigkeit*.
 - b) Die andere Gruppe von Hindernissen besteht darin, daß der Mensch von dem, was die rechte Vernunft fordert, abgeschreckt wird durch die **Schwierigkeiten**, die damit einhergehen oder die sich gegen ihn erheben, wenn er das Gute getan hat. Zur Überwindung dieser Hindernisse bedarf es der *Tugend des Starkmutes*. Der Starkmut stellt sich tapfer den Schwierigkeiten, überwindet und besiegt sie.

Die vier Kardinaltugenden umfassen den ganzen Menschen. Die Klugheit erleuchtet seinen Verstand, um in allen Einzelheiten des Lebens richtig und angemessen zu urteilen. Die Gerechtigkeit bewegt den Willen des Menschen auf übernatürliche Weise zur Tat. Der Starkmut und die Mäßigkeit beherrschen die Bewegungen des menschlichen Gefühlslebens. Damit der Mensch nicht durch die Gefühle ungeordneter Furcht abgeschreckt werde, das Richtige zu tun, steht ihm der Starkmut auf übernatürliche Weise zur Seite. Und andererseits hält die Mäßigkeit die ungeordnete Begierlichkeit des Fleisches und des Geistes in Schranken, damit der Mensch nicht durch die Lockungen derlei

Genüsse, vom Pfad der treuen Pflichterfüllung gegen Gott und den Nächsten abweiche.

Der Sitz der Kardinaltugenden

Auf ähnliche Weise kann man die vier Kardinaltugenden hinsichtlich ihres unterschiedlichen Sitzes im Menschen unterscheiden. Dabei tritt auch das Ursächlichkeitsverhältnis in dem die Tugenden zueinander stehen hervor. Ohne die erstere kann die andere nicht geübt werden. Man kann nicht gerecht sein, ohne Klugheit etc. – Die fundamentale Kraft der menschlichen Geistseele ist ihre Erkenntniskraft, der Verstand. Er ist der Träger der Tugend der Klugheit. Die anderen drei geistigen Kräfte des Menschen sind der Lenkung und Leitung der Vernunft unterstellt. Dabei handelt es sich um die geistige Fähigkeit des Willens. Er ist der Sitz der Tugend der Gerechtigkeit. Des Weiteren das Vermögen zum sinnlichen Begehren. Hier befindet sich der Sitz der Tugend der Mäßigkeit. Und schließlich das Vermögen zum zornmütigen Begehren. Das Zornvermögen ist der Sitz der Tugend des Starkmutes.

Der königliche Weg der Gerechtigkeit

Unter den vier Kardinaltugenden ragt die Tugend der Gerechtigkeit wie eine Königin hervor. Sie ist die zentrale sittliche Tugend. Nur der Gerechte, nur derjenige, der „jedem gibt, was ihm zusteht“, ist in seinem sittlichen Leben völlig richtig und „in Ordnung“. Die herausragende Stellung der Gerechtigkeit liegt nicht nur darin begründet, weil diese Tugend ihren Sitz in der „königlichen“ Seelenkraft des Menschen – im freien Willen hat, sondern weil ihr ordnender Einfluß sich auf den Menschen selbst und darüber hinaus auch auf die Mitmenschen und auf die Dinge in seinem Umfeld erstreckt. Aristoteles lehrt mit recht: Notwendigerweise sind jene Tugenden die größten, die am meisten Nutzen für andere bringen. Denn die Tugend ist eine wohltätige Macht. Darum ehrt man die Starken und die Gerechten am meisten, da der Starkmut anderen nützlich ist im Krieg, die Gerechtigkeit aber sowohl im Krieg als im Frieden.

Vor dieser Königin des sittlichen Lebens muß jedoch notwendigerweise die Tugend der Klugheit einherschreiten, um den Pfad des Wahren und des sittlich Guten mit der Fackel übernatürlichen Lichtes zu erleuchten. Nur so kann der Mensch schnell und zielsicher bei allen Vorkommnissen des alltäglichen Lebens, selbst bei den überraschendsten und schwierigsten, mit Leichtigkeit das Richtige, das Wahre, das Gerechte erkennen, um es zu tun.

Flankiert wird die königliche Tugend der Gerechtigkeit von den Tugenden des Starkmutes und der Mäßigkeit. Der Starkmut kämpft siegreich jede unvernünftige Furcht und alle ungeordneten





Ängste nieder, die sich drohend gegen die Gerechtigkeit erheben. Auf der anderen Seite schützt die Mäßigkeit gegen alle verführerischen Lockungen der sinnlichen Natur, welche die Gerechtigkeit verderben würden. – Die vier Kardinaltugenden sind demnach vier übernatürliche Vollkommenheiten, welche den Menschen und all seine Werke gut und vollkommen machen. In der Übung dieser vier Haupttugenden und ihrer beigeordneten „Tochter“-

Tugenden besteht das Ideal der christlichen Vollkommenheit. Der Mensch, der sich immer von ihnen lenken und leiten ließe, wäre „gerecht“, d.h. in seinem Innern recht geordnet, durch und durch richtig und damit berechtigterweise ein Heiliger zu nennen. Denn, was könnte erhabener sein, als ein Mensch, dessen geistiges Auge in allen Situationen des Lebens immer hell und klar das Rechte erkennt, dessen Wille unerschütterlich nur das Rechte will, den keine Ängste, keine Furcht und keine Anstrengung jemals vom erkannten Weg des Wahren und Guten zurückweichen läßt und den auch keine süße Lockung jemals von diesem Pfad abbringt? Die Welt könnte über ihm zusammenbrechen und er würde nicht aufhören, Gott in Gerechtigkeit zu lieben.

Zusammenfassung

Wie aus dem Gesagten klar wird, gehören die vier Kardinaltugenden innig zusammen. Sie sind in ihrer Vollkommenheit unzertrennlich miteinander verbunden. Wie vier heilige Engel nehmen sie den Menschen in ihren Schutz – seinen Verstand, seinen Willen und sein Gefühlsleben. Von diesen geistigen Seelenkräften aus lenken sie das ganze Leben bis in die kleinsten Einzelheiten zur größten Vollkommenheit.

Was ist notwendig für den Verstand zu einem fehlerfreien, vollkommenen Leben? Zuallererst eine klare Erkenntnis, kraft der er stets schnell und leicht erkennt, was er in jedem einzelnen Fall zu tun hat und was er meiden muß. Aus sich vermag das kein Mensch. Darum hat uns Gott einen Ratgeber zur Seite gestellt: die Tugend der Klugheit. Sie ist das Licht für unser Leben.

Was ist notwendig für den Willen des Menschen? Er muß das, was der Verstand als richtig erkennt, ausführen. Und zwar zur rechten Zeit, auf die rechte Weise, in der rechten Absicht. Nicht nur ab und an, sondern immer, mit Leichtigkeit, mit Hingebung. Auch das vermag der Mensch nicht aus seinen eigenen Kräften. Wir alle müssen uns mit dem hl. Paulus eingestehen: „*Das Wollen liegt mir am Herzen, aber das Vollbringen des Guten vermag ich nicht.*“ (Röm. 7,18). Darum hat uns Gott eine innerliche, übernatürliche Hilfe verliehen. Eine Fertigkeit, die unseren Willen bei treuer Übung unerschütterlich fest macht, stets das auszuführen, was wir uns vorgenommen haben. Diese übernatürliche Fertigkeit ist die Tugend der Gerechtigkeit.

Wir kennen es jedoch aus schmerzlicher Erfahrung: Gegen unsere Vorsätze – ja selbst gegen die heiligsten – erheben sich nur allzuoft große innere und äußere Widerstände. Gegen unseren guten Willen erheben sich die drei Hauptfeinde des menschlichen Heiles: die böse Begierlichkeit des Fleisches, die böse Welt und der böse Feind, der Satan. Der hl. Paulus sagt: „*Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus müssen Verfolgung leiden*“ (2. Tim. 3,12). „*Wenn ich den Menschen gefiele, könnte ich kein Diener Christi sein.*“ (Gal. 1,10). Wie viele äußere Anfechtungen, wieviele Prüfungen, wieviel Schmerzen müssen ertragen werden, wollen wir treu in der Nachfolge unseres göttlichen Erlösers und damit im Dienste Gottes ausharren! Auch hiervon gilt, daß das kein Mensch, auch nicht der Tapferste, aus eigenen Kräften zu leisten vermag. Doch Gott kommt unserer Schwäche zu Hilfe mittels der übernatürlichen Tugend des Starkmutes. Schließlich brauchen wir auch Schutz vor den Lockungen eitler, falscher und trügerischer Genüsse, gegen die ungeordneten Begierden der niederen Natur, von denen der Apostel bekennt: „*Ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz des Geistes widerstrebt.*“ (Röm. 7,23). Auch gegen diese Gefahren reichen unsere natürlichen Kraftanstrengungen nicht aus und deshalb kommt uns die Gnade zu Hilfe durch die übernatürliche Tugend der Mäßigkeit. Mittels der Kraft der vier Kardinaltugenden wird die erbsündlich geschwächte Menschenseele dazu befähigt, sich wieder über die niedere Natur zu erheben und ein innerlich geordneter Mensch zu sein, so wie ihn der Schöpfer von Anfang im Sinne hatte. Nicht nur kraft der heiligmachenden Gnade sollen wir „Kind Gottes“ heißen und sein. Vielmehr muß diese unsichtbare Wirklichkeit von Tag zu Tag deutlicher in sichtbare Erscheinung treten durch unseren von den übernatürlichen Tugenden geordneten sittlichen Wandel.



**Wieviel  ugend einer besitzt,
wird am deutlichsten offenbar
in Zeiten der **Anfechtung**.
 icht erst die **Gelegenheiten**
machen den Menschen schwach,
sondern sie **zeigen** nur, was in ihm ist.**

– Nachfolge Christi, I, 16 –

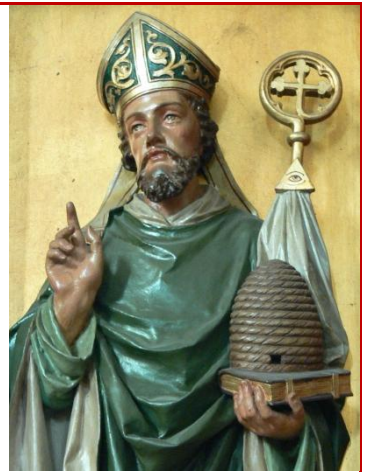
Hl. mbrosius

* um 339 in Trier

† 4. April 397 in Mailand

Festtag: 7. Dezember

Ambrosius entstammte einer vornehmen christlichen Aristokratenfamilie, die mit Stolz die Märtyrerin Soteris zu den Ihri-gen zählte. Er war Sohn des Aurelius Ambrosius, des römischen Präfekten der Provinz „Gallia Narbonensis“, und kam um das Jahr 339 in Trier zur Welt.



Karriere als Staatsbeamter

Zum Studium der Rhetorik und der Rechte wurde er vom Vater nach Rom gesandt, um sich im Schatten des kaiserlichen Hofes auf eine Laufbahn als hoher Staatsbeamter vorzubereiten. Nach den ersten Erfahrungen als Advokat am Gerichtshof in Sirmium, wurde er nach dem frühen Tod seines Vaters durch den Konsul mit dem Amt des Statthalters zweier norditalienischer Provinzen – Ligurien und Ämilien – betraut. Seine Residenz bezog er in Mailand. Die Auseinandersetzung mit der arianischen Irrlehre prägte dieser Tage das religiöse und politische Leben. Als 374 der mit dem Arianismus sympathisierende Bischof von Mailand, Auxentius, starb, entstand zwischen den Katholiken und dem „ökumenistisch“ gesinnten Teil der Gemeinde wegen der Wahl eines neuen Bischofs ein erbitterter Streit.

„Ambrosius soll Bischof werden!“

Die Wogen gingen sehr hoch, da beide Parteien ungefähr gleich stark waren. Ambrosius schritt ein, um die Ordnung wiederherzustellen, und gebot Schweigen. Da rief, wie der Sekretär des Heiligen in dessen Lebensbeschreibung berichtet, ein Knabe in das Schweigen hinein: „Ambrosius soll Bischof werden!“ Tatsächlich einigten sich die streitenden Parteien darauf, den jungen Staatsbeamten als Bischof zu akzeptieren. Nach anfänglichem Widerstreben gab auch Ambrosius seine Zustimmung und nahm die Wahl an. Obgleich christlich erzogen, befand sich der junge Mann, gemäß der Unsitte seiner Zeit, lediglich im Stand eines Katechumenen, war also noch nicht einmal getauft. Ambrosius ließ sich taufen und empfing am 7. Dezember – dem Tag, der später als sein Festtag festgesetzt wurde – unter Billigung des Kaisers, die Bischofsweihe.

Der neue Bischof stiftete seine väterlichen Güter der Kirche und verteilte sein Vermögen unter die Armen. Die Bedürftigen umdrängten ihn so sehr auf den

Straßen der Stadt, daß die Arianer ihm vorwarfen, er benutze sie als seine Leibwache. – Mit einem Mal wurden von dem ganz unverhofft zur Bischofswürde gelangten Ambrosius Dinge verlangt, für die er noch keine hinreichende Kenntnis hatte. Neben den täglichen Amtsgeschäften, wie Predigt, Seelsorge- und Lehrtätigkeit, Almosengeben, Bekämpfung des Irrglaubens und Entscheidung kirchenpolitischer Angelegenheiten, mußte er gründliche Studien treiben. Er schrieb: „Lehrer geworden, bevor ich Schüler war, bin ich gezwungen, in dem Grade zu lernen, als ich lehre.“ Mit dem Tod Kaiser Valentinianus I. mußte die Zeit hierfür noch intensiver genutzt werden, da politische Aufgaben wieder in den Vordergrund rückten. Gratian, der erst siebenjährige Thronfolger, ließ sich von Ambrosius beraten. Dieser beseitigte auf Anraten des Bischofs von Mailand die Restbestände der heidnischen Religion aus dem öffentlichen Leben des Staates. Nachdem der junge Kaiser auf Veranlassung des Usurpators Clemens Maximus in Lyon durch die Hand eines Verräters ermordet worden war, entsandte der kaiserliche Hof Bischof Ambrosius als Legaten zu Verhandlungen nach Trier. Unerschrocken und schonungslos hielt er Maximus seine Bluttat vor. 384 konnte jedoch nur ein Frieden ausgehandelt werden, bei dem Maximus neben Valentinianus II., dem erbberechtigten Stiefbruder des ermordeten Gratian, und dem Ostkaiser Theodosius, als dritter Kaiser anerkannt wurde.

Der starkmütige Bekennerbischof

Dieses Zugeständnis rief in der Folge die Kaiserinwitwe auf den Plan. Justina war leidenschaftliche Arianerin und setzt nun dem Bischof Widerstand entgegen. Der Streit flammte auf, als sie Kaiser Valentinian II. dazu bewegen konnte, für ihre Glaubensgenossen eine Kirche innerhalb Mailands zu verlangen. Dieser Forderung begegnete der Bischof mit den abschlägigen Worten: „Naboth wollte nicht das Erbe seiner Väter aufgeben, und ich soll das Erbgut Christi aufgeben?“ Ein Höfling hielt dem Bischof entgegen: „Du verachtest Kaiser Valentinian. Ich werde dir den Kopf abschlagen lassen.“ Ambrosius erwiderte: „Wenn Gott es doch erlaubte! Dann werde ich sterben, wie ein Bischof es soll, und du wirst handeln, wie es dir entspricht.“ Er hat als erster den Grundsatz ausgesprochen: „Der Kaiser steht *in* der Kirche, nicht *über* der Kirche.“ Es kam zu Tumulten, da sich das Volk auf die Seite ihres Oberhirten stellte. Ambrosius wurde zusammen mit seinen Getreuen vom Militär tagelang in der Kirche festgesetzt und belagert, um ihn mittels Hunger und Durst zu einem Zugeständnis zu nötigen. Wie Augustinus berichtet (Bekenntnisse IX, 7, 15), beruhigte der Kirchenfürst die mit ihm eingeschlossenen, verstörten Menschen, indem er mit ihnen den aus dem Osten stammenden Hymnen- und Psalmengesang in Form von zwei einander abwechselnden Chören übte, so daß sie Angst und Hunger vergaßen. Diese Neuerung wurde dann fast überall in der lateinischen Kirche nachgeahmt und ist bis heute die gängige Form

gemeinsamen Chorgebetes geblieben. Ungeduldig geworden, erging schließlich der Befehl, den Bischof zu ergreifen, um endlich mit Waffengewalt ans Ziel zu gelangen. Doch auch das nützte nichts. Die Soldaten legten vor dem Bischof die Waffen nieder und folgten ihm in das Gotteshaus hinein. Der Kaiserhof mußte nachgeben. Seine Standhaftigkeit ließ den Ruf und das Ansehen des Heiligen immer mehr steigen. Sogar Kaiser Theodosius der Große, der inzwischen zur Alleinherrschaft über das Gesamtreich gelangt war, mußte sich ihm beugen. Nach dem Massaker von Thessaloniki redete Bischof Ambrosius dem Herrscher ins Gewissen und forderte von ihm das öffentliche Bekenntnis, daß er gesündigt habe. Er nötigte ihn durch die Strafe des Kirchenbannes zur Rücknahme ungerechter Strafdelikte. Als der Kaiser trotzdem die Mailänder Kirche zu betreten versuchte, stellte sich ihm der Bischof im vollen Ornat entgegen und wies ihn zurück. Theodosius nahm daraufhin die ihm auferlegte Buße ohne Murren an. Wenig später starb der Kaiser nur fünfzigjährig im Jahr 395. Ambrosius spendet ihm in seiner Trauerrede höchstes Lob: „Der Kaiser warf den Glanz seiner Krone von sich, beweinte seine Sünden öffentlich in der Kirche und erflehte unter Tränen und Seufzern die göttliche Vergebung ... Ich habe diesen Mann geliebt!“, schloß er ergriffen seine Ansprache.

In Ambrosius verband sich die Tugend des Römers mit dem Geiste Christi zu vollendeter Einheit. Jeder Zoll ein Mann, ein Bischof, ein Heiliger. Und doch besteht der Ruhm des hl. Ambrosius bis heute nicht zuallererst in seinen lebensgefährlichen und am Ende siegreichen Auseinandersetzungen mit der Staatsgewalt...

Der Kirchenlehrer

Er, der „Lehrer wurde, noch ehe er Schüler war“, wird von der ganzen Kirche als der älteste der vier großen abendländischen Kirchenlehrer und als Heiliger verehrt. Ambrosius wurde durch seinen unermüdlichen Bienenfleiß einer der bedeutendsten theologischen Schriftsteller. Seine zahlreichen Schriften, die uns erhalten geblieben sind, beinhalten meist leicht überarbeitete Predigten, in denen er Überliefertes fruchtbar machte. In seiner Bibelauslegung wandte er die von Origenes in Alexandria entwickelte exegetische Methode der Allegorese an, die dem Bibeltext eine dreifache Bedeutung entnimmt: den wörtlichen Sinn, den moralischen Sinn und den mystischen Sinn. Sowohl seine Schriften als auch zwölf herrliche Hymnen werden in der römischen Liturgie bis



heute gelesen bzw. gepflegt. Als Prediger war er in der ganzen lateinisch sprechenden Welt bekannt. Der junge Aurelius Augustinus wurde so auf ihn aufmerksam und von seiner Beredsamkeit derart angezogen, daß er in Mailand in das Katechumenat eintrat und in der Osternacht 387 aus der Hand seines väterlichen Lehrers das Taufsakrament (s. Bild auf der vorherigen Seite) empfing. Damit gelang es Ambrosius, den später größten und einflußreichsten Denker der Christenheit für die katholische Wahrheit zu gewinnen. Somit kann Ambrosius auch in dieser Hinsicht mit Fug und Recht ein maßgeblicher Mitbegründer der mittelalterlich-christlichen Kultur genannt werden, deren Werden er förderte. Auch sein Einfluß in der Liturgie ist bis heute maßgeblich. Bis in unsere Tage wird die hl. Messe in der Diözese Mailand in der von ihm aufgestellten, jedoch vom römischen Ritus abweichenden Form zelebriert, nämlich nach dem sogenannten „ambrosianischen Ritus“. Sein großer Schüler, der hl. Augustinus, bringt Leben und Werk des hl. Ambrosius auf den Punkt, wenn er ihn „einen der besten Männer, die auf der Erde wandelten“ nennt.

Wie viele andere Heilige, sah Ambrosius das nahe Ende seiner irdischen Pilgerschaft voraus. Kurz vor seinem Tode sprach er die schönen Worte: „Ich habe so unter euch gelebt, daß ich mich nicht zu schämen brauche, auch ferner unter euch zu weilen, aber ich weigere mich auch nicht zu sterben, denn wir haben einen gütigen Herrn.“ In der Nacht vom 3. auf den 4. April – es war der Karfreitag – empfing er die Sakramente und entschlief in der Frühe des Ostersonntags 397. Seine Reliquien ruhen neben den Gebeinen der hll. Gervasius und Protasius in der Krypta jener Mailänder Kirche, die er selbst begründet hat und die ihm heute geweiht ist – in der Basilika Sant’ Ambrogio.

Ambrosius und der Bienenkorb

Das in der Heiligendarstellung dem Ambrosius zugeordnete Attribut erklärt sich aus einer Überlieferung, der zufolge sich in der Kindheit des Heiligen ein



Bienenschwarm auf seinem Gesicht niedergelassen haben soll. Die Bienen drangen in seinen Mund, als sei er ein Bienenstock. Die Bienen taten ihm jedoch nichts zuleide, sondern benetzten seine Zunge mit der Süße ihres Honigs und flogen weiter, noch ehe die erschreckten Eltern sie vertreiben konnten. Diese sonderbare Begebenheit wurde als Zeichen Gottes und als ein Hinweis auf eine große Zukunft des Kindes gedeutet. Es fand seine Erfüllung in der anziehenden Beredsamkeit und Gelehrsamkeit des Heiligen, mit deren Süßigkeit er gleichsam die Seelen für Christus gewann, wie der Honig die Kinder.

Der sel des Levi



Hochbepackt trippelte ein Esel durch die holprigen Straßen von Bethlehem. Wohl ein Zentner Oliven war in den beiden Körben verstaut, die links und rechts am Packsattel hingen. Und obenauf saß noch sein Herr, der korpulente Levi. Der hatte es natürlich nicht nötig, seinen Fuß auf das Pflaster zu setzen. Gehörten ihm doch ein Ölgarten und eine Schafherde mit drei Hirten draußen vor den Toren und ein Esel. Er hätte sich sogar zwei Esel leisten können, einen für die Körbe und einen zum Reiten. Aber es wird immer so bleiben: Der Reiche spart, nicht auf Kosten seines Magens, aber auf Kosten des Esels. Wenn dann die kleinen Hufe unsicher wurden auf den schmierigen Pflastersteinen, auf denen höchstens einmal der Regen den Unrat wegkehrt, dann murkte Levi auch schon und schlug zu. Oft schlug er zu, weil der schwerbepackte Esel ja nicht aufbegehren konnte, sonst wäre er vollends zusammengebrochen.

Vor seiner Haustür traf Levi auf zwei Fremde. Es waren bescheidene Leute, die um ein Obdach baten. Levi war ein frommer Israelit, der keinem Menschen das Gastrecht verweigerte. Aber natürlich unterschied er zwischen „Menschen“ und „Leuten“. Das ist der uralte Trick, wie man seine Bequemlichkeit mit der Nächstenliebe versöhnen kann. Darum versicherte er ziemlich barsch, daß kein Platz im Hause sei. Der Esel konnte nicht beurteilen, ob das stimmte, weil er ja auch kein Mensch war und selber nicht hineindurfte. Sein Stall war eine Höhle nicht weit vom Tor der Stadt. Aber er fand, der Ton seines Herrn hätte etwas freundlicher sein können. Es war der gleiche Ton, mit dem dieser zu ihm, dem Esel sprach – und die Fremden waren doch immerhin Leute. Der Esel gehörte zu den Vornehmen unter seiner Rasse und hatte Empfinden. Levi hingegen war nur reich.

Eine Stunde später waren die Olivenkörbe im Hof von Levis Wohnung abgeladen worden, und der Esel knabberte kümmerlich an ein paar Strohhalmen in seiner Höhle, wohin ihn ein Knecht gebracht hatte. Es war ihm zwar nicht angenehm, daß er diesen Stall mit einem Ochsen teilen mußte. Esel riechen Ochsen nicht gerne. Aber der konnte ja auch nichts dafür, daß er ein Ochse war und daß er nicht bei seinesgleichen wohnen konnte. Da er im übrigen friedlich war, ließ der Esel es ihn auch nicht merken, wie unangenehm er roch. Wozu auch. – Aber dann staunten Ochse und Esel, als am Abend zwei richtige Leute im Eingang ihrer Höhle standen und kritisch Umschau hielten. „Für diese Nacht wird es gehen müssen“, sagte der Mann. Und die Frau versicherte tapfer: „Laß gut sein!“ Der Esel erkannte die zwei wieder, und um den herben Ton seines Herrn ein wenig gutzumachen, rückte er sorgsam beiseite, daß sie etwas mehr Platz hätten. – Mitten in der Nacht erwachte der Esel. Ein Licht,

viel klarer als das von der Laterne des Mannes, ließ ihn den Hals recken. Wie groß war seine Überraschung, als er mit einem Mal sah, daß es eigentlich drei Leute waren: Mann, Frau und ein winziges Kind, keine Stunde alt. Das bettete die Frau auf das Stroh in der Krippe, weil dort der einzige Platz war, der nicht von Schmutz starrte. Aber natürlich, kalt war es in der Krippe wie im ganzen Stall, und das schien die Frau sehr traurig zu machen. Da stieß der Esel mit seinem Huf den schwerfälligen Ochsen an und deutete mit eifrigem Kopfnicken auf das Kind, bis sogar der Ochse verstanden hatte. Ganz vorsichtig, um niemanden zu erschrecken, näherten sich die beiden dem Kind und hauchten sachte die warme Luft ihrer Lungen auf das Kleine, bis seine Bäckchen ganz rosig wurden vor wohliger Wärme. Als dann das Kind die Augen öffnete und auf die beiden Tiere schaute, da war es dem Esel, der entschieden der intelligentere von den beiden war, als könnten diese Kinderaugen, die so voll Liebreiz und Güte waren, schon ganz klar schauen und danken. Dann streichelte sogar die Frau sein graues Fell und der Mann gab ihm einen Klaps. Einen angenehmen Klaps, keinen Schlag, wie er ihn sonst bekam. Zum ersten Mal fühlte sich der Esel bedankt, wo er doch schon so viel geleistet hatte in seinem Leben und schon gar nicht mehr damit gerechnet hatte, daß je einer seine Dienste zu schätzen wüßte. Ganz seltsam glücklich fühlte er sich mit dem Gedanken, daß es sich sogar lohnte, auch nur ein Esel zu sein. Und er meinte fast, das sei unter Umständen besser, als Levi zu heißen.

Viele Jahre später durfte ein Enkel des Esels einen Mann in feierlicher Prozession tragen, der sehr gut war zu allen und den sie den Sohn Davids nannten. Ein Sohn Levis aber war Teil der Bande, die schrien: „Kreuzige! Kreuzige ihn!“

Betrachte die Futterkrippe:

Schäme dich nicht, Gottes Lasttier zu sein.

Du wirst Christus tragen.

Er selbst wird auf dir reiten. Er, dein Weg!

So soll der Herr auf uns reiten

und uns führen, wohin Er will.

Sein Lasttier wollen wir sein.

Nach Jerusalem laßt uns gehen.

Er bedrückt uns nicht, sondern erhebt uns.

Wenn Er uns führt, werden wir nicht irregehen.

Von Ihm geleitet, wollen wir gehen zu Ihm,

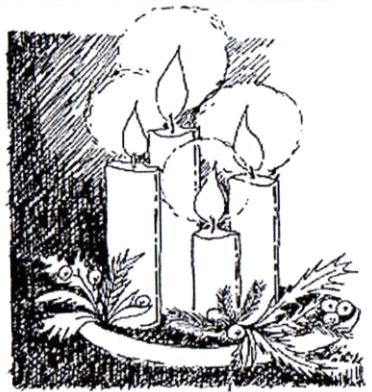
damit wir uns mit Ihm,

der heute als Kind geboren wurde, in Ewigkeit freuen.

- hl. Augustinus -

Gebet im Advent

von Martha Rohrbach



O Gott, die Zeit ist unser Weg. Und der Weg will kein Ende nehmen. Sieh unsere Mühsal an.

Wir fallen über unsere eigenen Sünden wie über die Steine der Straße. Wir ächzen unter den Schreckensbildern, die uns von rechts und von links überholen. Wir sind blind vom Weinen. Doch Du wirst uns heimholen und trösten, Gott.

Wir sind erschöpft von der Rastlosigkeit der Tage, und die trockenen Winde des Hasses haben uns ausgedörrt. Der Himmel ist schwarz und zerrissen. Du aber wirst die Dunkelheit hinweg nehmen, Gott.

Die Furcht drückt uns nieder, und die Angst schlägt uns zu Boden. Das eigene Herz haben wir verzehrt; denn es speist uns niemand mehr. Du aber wirst uns aufheben, uns sättigen und seligmachen.

Wir leben nur noch von der Verheißung. Wir haben unsere Worte alle verloren, dies sind die letzten: Gott, wo bist Du? Aber Dein Wort wird zu uns kommen.

Herr, wir wollen alles auf uns nehmen, weil wir in der Schuld sind. Aber richte uns nur auf. Gib uns die Hoffnung wieder. Zu der Hoffnung gib uns die Demut, damit wir nicht wie jenes Volk Israel die Hoffnung aufblasen mit unserem Hochmut und nicht in den Festen der falschen Hoffnung die wahre Ankunft überhören. Lehre uns vielmehr, in heller Erwartung dem Aufgang Christi entgegen zu harren.

Laß uns überströmen von der Hoffnung, die Du uns gibst. Laß uns werden wie Maria, die wartend über die Berge eilte und schon in der Hoffnung Dich zu preisen begann mit dem Hochgesang ihrer Seele.

Laß uns im Glauben zunehmen, bis die letzte Ankunft naht, bis die Tore höher werden und die ewigen Pforten sich weiten und Christus aus der Sonne hervortritt und das Kreuzzeichen Seiner Herrlichkeit über den Sternen aufstrahlen läßt vor den Augen der Erlösten. Amen.